Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel

Herausgeber: Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel

Band: 164 (1986)

Artikel: Die Geschichte der Basler Arbeiterbewegung von den Anfängen bis 1914 : I. Band

Autor: Haeberli, Wilfried

Kapitel: 7.: Der Arbeiterbund Basel im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1006771

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Im übrigen betätigten sich die *SP-Grossräte* bei jeder Gelegenheit als *Interessenvertreter der Staatsarbeiter* und der unteren und mittleren *Staatsangestellten.* Müller-Ott kämpfte für eine gerechtere Entlöhnung der Lehrer, war diese damals doch noch weitgehend vom guten Willen der Vorgesetzten abhängig. Wullschleger setzte sich mehrmals kritisch mit den Zuständen im Polizeidepartement auseinander und forderte einen besseren Schutz des Koalitionsrechts.

Ein Anliegen, das seit der Zeit der Ersten Internationale immer wieder von der organisierten Arbeiterschaft vorgebracht worden war, sollte bis zur Jahrhundertwende *unerfüllt* bleiben: ein *eigenes Arbeiterheim.* Im Sommer 1893 stellten der Arbeiterbund und die SP gemeinsam ein Gesuch an die Regierung, aus Staatsmitteln ein Versammlungsgebäude zu errichten und allen gewerkschaftlichen und politischen Vereinen unentgeltlich zu überlassen.[158)] Der Regierungsrat liess sich vier Jahre Zeit, verlangte dann aber im Frühherbst 1897 von den Antragstellern zuverlässiges Material über den Bestand der interessierten Vereine.[159)] Die von Grossrat Krebs aufgrund von Fragebogen durchgeführte Enquête war unvollständig, gibt aber doch ein gutes Bild über die Vereinsverhältnisse zu Ende des 19. Jahrhunderts. 32 der erfassten 34 Vereinigungen sprachen sich für ein vom Staate zur Verfügung gestelltes, in Grossbasel gelegenes Volkshaus ohne Konsumationszwang aus.[160)] Nach einer Audienz Wullschlegers und Krebs' beim Vorsteher des Departements des Innern, Regierungsrat Reese, im Juli 1898, wurden die Vorarbeiten für eine entsprechende Vorlage rasch vorangetrieben.[161)] Der Grosse Rat lehnte jedoch im März 1899 den Antrag ab.[162)] Dieser Entscheid dürfte nicht wenig zur Radikalisierung der Arbeiterschaft in den folgenden Jahren beigetragen haben.

7. Kapitel: Der Arbeiterbund Basel im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts

a) Mitgliederbewegung

Ende der achtziger Jahre zählte der Arbeiterbund Basel schätzungsweise *1400 bis 1500 Mitglieder.* Weshalb eine ausgesprochene Industriestadt mit über 70 000 Einwohnern eine so *geringe Zahl von organisierten Arbeitern* aufwies, ist zu Beginn des 2. Kapitels dargelegt worden. Der Grenzstadtcharakter Basels wirkte sich auch in den neunziger Jahren sehr ungünstig auf die Organisierbarkeit der Arbeiterschaft aus. Nach einer Statistik des Departements des Innern wohnten 1895, als die Bevölkerung des Kantons sich bereits der Hunderttausender-Grenze näherte, von 15 300 in Basel beschäftigten Arbeitern 5300 in der Nachbarschaft, vornehmlich in Baden und im Elsass.[1)] Es lag auf der Hand, dass die ausserhalb des Kantonsgebiets Wohnenden der Organisation nur schwer zugänglich waren. Da sie infolge der geringeren Lebensbedürfnisse zudem für die in Basel wohnenden Arbeiter eine lohndrückende Konkurrenz darstellten, herrschten zwischen den beiden Kategorien schwere Spannungen,

vor allem im Baugewerbe, in der Färberei und bei den Chemiearbeitern. Von den 4300 in der Seidenbandindustrie Beschäftigten waren über 80%, in der gesamten Textilindustrie über 91% weiblichen Geschlechts und damit weitgehend unorganisierbar.[2] Infolge der unsicheren Beschäftigungslage in diesem Industriezweig nagte zudem ein beträchtlicher Teil der Posamenterschaft zeitweise am Hungertuch und war auch beim besten Willen nicht imstande, die geringen Mitgliederbeiträge des Fachvereins zu zahlen. Auch fehlte es der Basler Arbeiterschaft weitgehend am nötigen Selbstvertrauen. Länger als die Industriebevölkerung anderer Kantone unter einem konservativ-patriarchalischen Regiment stehend, hatte sich vor allem die Textilarbeiterschaft daran gewöhnt, alles Heil von den leitenden Staatsmännern oder von der traditionellen Wohltätigkeit zu erhoffen, statt ihre Interessen selbst zu wahren. Zu dieser *fatalistischen Grundhaltung* trug auch das für Basel bezeichnende intensive kirchlich-religiöse Leben bei. Vor allem unter der weiblichen und der älteren Fabrikarbeiterschaft hatte das berüchtigte Marx'sche Wort von der Religion als Opium des Volkes eine gewisse Berechtigung.

So machte die Organisation zunächst nur langsame Fortschritte. Bis zum Beginn des Jahres 1894 wuchs der Arbeiterbund zwar auf 33 Sektionen an, vermochte aber das Kap der 1500 Mitglieder nur unwesentlich zu überschreiten.[3]

Die innere Krise von 1894 führte zu einem Rückgang auf 29 Sektionen mit rund 1200 Mitgliedern. Besonders schwerwiegend war der Austritt des Deutschen Arbeitervereins, der zu den Gründersektionen gehört hatte.[4] Sehr rasch vermochte der Arbeiterbund sich aber zu erholen. Das mit *Arbeitskämpfen* erfüllte Jahr 1895 führte ihm zahlreiche neue Sektionen zu, und zu Beginn des Jahres 1896 trat – wohl als grösste Sektion – der Eisenbahnarbeiter-Verein mit 400 Mitgliedern bei.[5] Innerhalb von anderhalb Jahren *verdoppelte sich die Mitgliederzahl;* im Augenblick des Zenits – im Herbst *1896* – dürfte sie in *37 Sektionen über 2500* betragen haben.[6]

Das Jahr 1897 brachte mit dem Austritt der Eisenbahner und der Typographia erneut einen schweren Rückschlag.[7] Er konnte jedoch in den nächsten Jahren wieder wettgemacht werden: Zu *Ende des Jahrhunderts* dürfte der Arbeiterbund wieder rund *2500 Mitglieder* gezählt haben. Noch aber standen zwei der ältesten Arbeitervereine Basels – der Deutsche Arbeiterverein und die Typographia – wegen Meinungsverschiedenheiten ausserhalb der Gesamtorganisation, wenn für sie auch das von Wilhelm Arnold beschworene Napoleonwort galt: «Getrennt marschieren, vereint schlagen!»[8]

b) Die führenden Männer

Als im Sommer 1890 die Sozialdemokratische Partei Basel entstand, fielen die drei Männer, auf deren Schultern bisher die Hauptverantwortung für das Gedeihen des Arbeiterbunds gelegen hatte, für dessen zukünftige Tätigkeit weitgehend aus. Zwar blieben sie mit der Organisation eng verbunden; für die Besetzung der wichtigsten

Ämter kamen sie aber infolge ihrer anderweitigen Beanspruchung kaum mehr in Frage. Das brachte nicht nur eine *Einbusse an Qualität in der Führung;* es fiel ihren Nachfolgern auch schwerer, die nationalen Spannungen im stark von Ausländern durchsetzten Arbeiterbund zu überwinden.

Die leitenden Ausschüsse der neunziger Jahre wiesen – wie bisher – deutliche Mehrheiten des schweizerischen gegenüber dem deutschen Element auf, *die Vorsitzenden* waren statutengemäss *ausschliesslich Einheimische*. Nach einem halbjährigen Interregnum übernahm Bärwart, um das sinkende Schiff über Wasser zu halten, noch einmal das Präsidium. Auf ihn folgten der Typograph Arnold Daster, der Mechaniker Burckhard, der ehemalige Posamenter und derzeitige Parteiwirt Emil Jauslin, der Typograph Heinrich Gass und schliesslich der Zigarrenarbeiter und spätere Vereinswirt Gustav Lüscher. *Die Mehrzahl waren Grütlianer,* auch die andern *gemässigte Sozialdemokraten.* Ohne ausgeprägte Führerqualitäten taten sie ihr Bestes, um die ihnen anvertraute Vereinigung zu leiten, ohne sie allerdings von kleineren Krisen bewahren, geschweige denn ihr neuen Schwung verleihen zu können.[9)]

c) Organisation und Tätigkeit, Verhältnis zur SP

Mit der Gründung der Parteiorganisation fiel die wichtigste der drei Spezialkommissionen des Arbeiterbunds, die landespolitische, weg. Die politische Tätigkeit war in der Folge grundsätzlich der Partei vorbehalten. Sogleich wurden die Konsequenzen mit einer *Statutenrevision* gezogen.[10)]

Die ausschliesslich aus Schweizerbürgern bestehende *Partei* und der national gemischte, nun eindeutig gewerkschaftlich ausgerichtete *Arbeiterbund arbeiteten* zunächst fast reibungslos *zusammen*. Der Arbeiterbund unterstützte die Partei bei Wahlen und Abstimmungen, während die sozialdemokratischen Grossräte wichtige Anliegen der Gewerkschaften im kantonalen Parlament vertraten, womit auch den Interessen der ausländischen Arbeiterschaft Rechnung getragen war.

Hauptmerkmal der Organisationsform blieb im Arbeiterbund bis zum Beginn des neuen Jahrhunderts die *nebenamtliche* und *weitgehend unentgeltliche Tätigkeit* seiner Funktionäre. Auf die Dauer konnte dieses die Kräfte der Führungsschicht überfordernde System nicht beibehalten werden. Es lag deshalb auf der Hand, dass seit der *Errichtung eines vollamtlichen Arbeitersekretariats* durch die Arbeiterunion Bern im Jahre 1890 die Frage einer ähnlichen Einrichtung in Basel erörtert wurde. Wullschleger nahm in einem Leitartikel vom März 1891 ausführlich zu dieser Frage Stellung.[11)] Er begründete seine ablehnende Haltung mit den im Vergleich zu Bern wesentlich ungünstigeren Verhältnissen Basels für die Entfaltung der Arbeiterbewegung. Die Organisationsfrage sei deshalb auf dem Wege der Rationalisierung ohne vollamtliches Arbeitersekretariat zu lösen. Es gelte, etwa fünf tüchtige Leute aller Funktionen in einzelnen Arbeitervereinen oder Gewerkschaften zu entbinden, bescheiden zu honorieren und zu verpflichten, ihre Kraft ganz dem Arbeiterbund zu widmen.

So stichhaltig die Argumentation und so einleuchtend der Vorschlag war, so stellte dieser doch nur eine halbe Lösung dar. Die Frage eines vollamtlichen Arbeitersekretariats musste wieder erscheinen, sobald sich der Hoffnungsschimmer einer finanziellen Verwirklichung zeigte. Dieser Fall schien einzutreten, als 1894 das Projekt auftauchte, die vom Auslandschweizer Steiger besetzte zweite Redaktionsstelle des Parteiblatts mit jener eines Arbeitersekretärs zu verbinden und dessen Gehalt je zur Hälfte von der eben erst gegründeten Pressegenossenschaft und vom Arbeiterbund tragen zu lassen. Der Vorschlag scheiterte am Widerstand der Typographia und an der einer Misstrauenskundgebung gegenüber Steiger gleichkommenden Abstinenz der einheimischen Arbeiter bei der Urabstimmung.

Nach dem Wegzug Steigers und der Wiederwahl Wullschlegers als Redaktor wurde dieser, der sich im *Konflikt zwischen der deutschen und der einheimischen Arbeiterschaft* innerhalb des Arbeiterbunds streng neutral verhalten hatte, zum Hauptzielpunkt einer geheimen Hetze aus den Kreisen der deutschen Arbeiterschaft. Der mit Anarchisten durchsetzte, mehrheitlich deutsche Schuhmacher-Fachverein forderte eine Reorganisation des Arbeiterbunds im Sinne des revolutionären Sozialismus. Als sich die schweizerischen Führer von Partei und Arbeiterbund dagegen wehrten, trat er zusammen mit dem Deutschen Arbeiterverein aus dem Kartellverband aus. Mit erdrückendem Mehr nahm am 21. Oktober 1894 eine Arbeiterversammlung eine von Wullschleger vorgelegte Resolution an. Sie forderte ein enges Zusammengehen der politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung, betonte die gegenüber dem Ausland grösseren Möglichkeiten der politischen Bewegung in einem demokratischen Staat, lehnte die in deutschen Arbeiterkreisen erhobene Forderung nach Ausschluss der politischen Vereine aus dem Arbeiterbund ab und lud die Behörden des Arbeiterbunds ein, mehr als in jüngster Zeit für die Hebung der Gewerkschaftsbewegung zu tun.[12)] Damit war die Auseinandersetzung, die heftigste Formen angenommen und zwei taktische Prinzipien im Kampf gegeneinander gezeigt hatte, mindestens gegen aussen hin abgeschlossen.

Der Arbeiterbund bekam in den nächsten Jahren genügend Gelegenheit, sich mit gewerkschaftlichen Fragen zu befassen, folgten sich doch die Lohnbewegungen und -kämpfe Schlag auf Schlag. Wenn die fremden, klassenkämpferischen Elemente in einzelnen Gewerkschaften bedeutenden Einfluss zu gewinnen vermochten, so versuchten anderseits die im Ausschuss führenden Schweizer die Dinge nicht auf die Spitze treiben zu lassen.[13)]

Zu den *Routinegeschäften* des Arbeiterbunds gehörten die Vorbereitung der Wahlen für die gewerblichen Schiedsgerichte, die Abordnung von Delegierten an gesamtschweizerische Arbeiterkongresse, die Durchführung von Arbeiterfesten, die Werbung für den Schweizerischen Gewerkschaftsbund, Solidaritätsaktionen für entlassene oder polizeilich verfolgte Mitglieder, die Anregung von Massnahmen gegen die Arbeitslosigkeit, die Betreuung des Herbergswesens und die Kaderausbildung, der vor allem rhetorischen Kurse dienten.[14)]

Seit 1891 kaufte der Ausschuss im grossen Kohlen an und gab sie billig an die Mitglieder ab, stellte die Aktion aber im Herbst 1898 ein, seit der ACV den direkten Kohlenhandel an die Hand genommen hatte.[15)]

Nachdem die Reorganisationsfrage während anderthalb Jahren geruht hatte, schlug Wullschleger – im Gegensatz zu seiner Stellungnahme von 1891 – im Mai 1896 selber die Schaffung eines vollamtlichen Arbeitersekretariats vor.[16)] Tatsächlich lagen die Verhältnisse wesentlich anders als fünf Jahre zuvor. Der Arbeiterbund hatte in dieser Zeit einen erstaunlichen Aufschwung genommen und rund 1000 neue Mitglieder gewonnen; die prekäre Finanzlage hatte sich wesentlich gebessert; vor allem schienen die Arbeitskämpfe nicht abreissen zu wollen und verlangten gebieterisch nach einem organisatorischen Mittelpunkt. Das Ungenügen der bisherigen Institutionen erwies sich schlagartig, als im Sommer 1895 beschlossen wurde, statistische Erhebungen über die Basler Arbeiterschaft zu veranstalten: Die damit betraute Kommission war ihrer Aufgabe nicht gewachsen und musste ein Jahr später das Scheitern ihrer Bemühungen eingestehen.[17)]

Im Herbst 1898 trat die Frage eines Arbeitersekretariates im Arbeiterbund in ihre entscheidende Phase. Nachdem sie durch ein Referat des Amtsinhabers über die günstigen Erfahrungen des Zürcher Arbeitersekretariates informiert worden war, beschloss die Delegiertenversammlung vom 27. Januar 1899, eine entsprechende Institution in Basel ins Leben zu rufen und zunächst einen Fonds von wenigstens 3000 Franken aufzubringen.[18)] Die Finanzierung hatte durch die Sektionen mittels Jahresbeiträgen von einem Franken pro Mitglied zu erfolgen. Da diese bereits für 1899 eingezogen wurden und freiwillige Beiträge eingingen und da sich zudem ein Konsortium bildete, das bereit war, das Unternehmen jährlich mit mindestens 500 Franken zu unterstützen, stand der Verwirklichung des Projekts nichts mehr im Wege.

Im März *1900* wurde die *Stelle eines Arbeitersekretärs* für Basel mit Amtsantritt auf den 1. Juli und einem Jahresgehalt von minimal 2200 Franken *ausgeschrieben*.[19)] Unter den sieben Angemeldeten wurde der mit dieser Aufgabe von Bern her bereits vertraute *Dr. Wassilieff* gewählt.[20)] Damit ging ein geheimer Wunsch des verstorbenen Parteigründers Albert Steck in Erfüllung. Für die Arbeiterbewegung Basels aber sollte diese Wahl *schwerwiegende Folgen* haben.

d) Bildungstätigkeit

Wie sehr sich die führenden Männer in Partei und Arbeiterbund auch der Bedeutung von Bildungsveranstaltungen bewusst waren, so gelang es ihnen doch nicht, auf die Dauer eine entsprechende Tätigkeit zu entfalten. Von der politischen und gewerkschaftlichen Arbeit fast vollständig in Anspruch genommen, waren sie nicht noch in der Lage, an regelmässigen Bildungskursen teilzunehmen, und beschränkten sich deshalb auf Anlässe, die zugleich agitatorischen Charakter besassen. Den Funk-

tionären des Arbeiterbunds fehlte es zudem weitgehend an eigener Bildung, gelegentlich aber auch an geistigen Interessen, was die beweglicheren deutschen Genossen oft genug bitter beklagten. Da sich erst wenige Intellektuelle zur Sozialdemokratie bekannten und diesen oft mit Misstrauen begegnet wurde, fehlten die zuständigen Vermittler des Bildungsgutes. Ausserhalb der Arbeiterbewegung stehende Akademiker wurden nur gelegentlich, vor allem dann herangezogen, wenn sich daraus ein agitatorischer Gewinn erhoffen liess. Ein gewisser *utilitaristischer Zug* kennzeichnet das Bildungswesen der organisierten Arbeiterschaft bis zur Jahrhundertwende.

Diese Charakteristik trifft allerdings nur für die offizielle Bildungspolitik in der Arbeiterschaft zu. Ein *ganz anderer Geist* herrschte im *Deutschen Arbeiterverein* und in kleinen partei-inoffiziellen Zirkeln wie etwa dem Sozialdemokratischen Club «Vorwärts».

Unter den vielen Nebenorganisationen des Deutschen Arbeitervereins entfaltete der *sozialdemokratische Diskutierklub* eine besonders lebhafte Tätigkeit. Er umfasste 1893 40 Mitglieder, führte 1895 56 Diskussionsabende durch und prämierte die besten Referate, vornehmlich mit dem «Kommunistischen Manifest».[21] Die Themata entstammten sämtlichen Wissensgebieten, vornehmlich aber der Theorie des Sozialismus, und zwar zurück bis zu Platos «Staat».

Kleine sozialistische Zirkel ausserhalb der Parteiorganisation scheinen zu Beginn der neunziger Jahre einem Bedürfnis entsprochen zu haben. Der Club «Vorwärts» war aber der einzige, der sich längere Zeit halten konnte. Es ist zu vermuten, dass sich hinter den ephemeren und nur wenige Mitglieder umfassenden Gruppen wie dem Internationalen Arbeiterverein (1890–1894?), dem «Zeitgeist» (1893–Anfang 1895?) und dem Diskutierklub «Karl Marx» (1895) wenigstens teilweise Anarchistenzirkel versteckten, wobei im letzten Fall der Name eine Tarnung bedeutet hätte.[22] Wer marxistisch dachte, fand im Deutschen Arbeiterverein genügend Gesinnungsgenossen und Gelegenheit, sich weiterzubilden.

Da in breiten Schichten der schweizerischen Arbeiterschaft nur ein geringes Bedürfnis nach geistiger Betätigung herrschte, was bei den immer noch hohen Arbeitszeiten und der daraus resultierenden Ermüdung kaum verwunderlich war, wurden die meisten Veranstaltungen *gemeinsam* vom Arbeiterbund, von der Partei, den Grütlivereinen und dem Deutschen Arbeiterverein oder doch von zwei oder drei dieser Organisationen durchgeführt; auch so noch blieb die Teilnehmerzahl oft recht tief.

Einen bedeutungsvollen Schritt zu einer sozialdemokratischen Arbeiterbildung tat im September 1893 Grossrat Adam Müller-Ott, indem er einen Entwurf für eine Allgemeine Arbeiterschule in Basel vorlegte. Darin kam seinem Spezialgebiet, der Nationalökonomie, das Hauptgewicht zu.[23] Das Projekt wurde dann tatsächlich während des Winters 1893/94 weitgehend verwirklicht. Die Kurse fanden an drei aufeinanderfolgenden Wochentagen ohne Konsumationszwang und bei Rauchverbot statt und waren für Organisierte unentgeltlich; die Referenten verzichteten auf eine Entschädigung.[24]

So erfreulich der Vorstoss war – es scheint bei diesem ersten Schritt geblieben zu sein. Ob der Versuch am mangelnden Interesse der Arbeiterschaft scheiterte oder ob die innere Krise des Jahres 1894 eine Fortsetzung des Unternehmens verunmöglichte, ist nicht mehr ersichtlich. Eine im März 1897 gegründete sozialdemokratische Rednerschule zur Ausbildung des Kaders bildete nur einen ungenügenden Ersatz. Den *besten rhetorischen Unterricht* vermittelten den Basler Arbeitern im übrigen die deutschen Parteiführer *Liebknecht und Bebel,* die 1893 und 1897 bezw. 1896 in der vollbesetzten Burgvogteihalle sprachen. Bebel vermochte gegen *3000 Personen* während zweieinviertel Stunden in einem freien Referat über das Thema «Die Sozialdemokratie und die bürgerliche Gesellschaft» in Bann zu halten, obschon die meisten davon dichtgedrängt stehen mussten! Hunderte hatten keinen Einlass mehr gefunden.[25)]

Bedenklich stand es mit der *bildenden Lektüre* der meisten Arbeiter. Die grösste *Bibliothek* besass der Deutsche Arbeiterverein. Sie umfasste im Mai 1897 670 Bände und wuchs gegen die Jahrhundertwende auf annähernd 1000 Bände an, wozu noch über 20 abonnierte Zeitungen kamen.[26)] Ihr stand jene des Grütlivereins nur wenig nach.[27)] Die Bibliothek des Arbeiterbunds umfasste dagegen kurz vor der Jahrhundertwende erst 231 Bände und war weitgehend identisch mit der Redaktionsbibliothek des «Vorwärts». Die meisten Gewerkschaften besassen keine oder ganz unbedeutende Bücher- und Broschürensammlungen. Was nützte aber auch eine umfassende Bibliothek, wenn sie so schlecht benützt wurde wie jene der Grütlivereine oder des Arbeiterbunds! Allerdings wurde die Ausleihe den Interessenten nicht leicht gemacht, war doch die Sammlung des Arbeiterbunds im Redaktionsbüro nur am Sonntag morgen während anderthalb Stunden zugänglich.

Wie weit die organisierte Arbeiterschaft ihre Sachlektüre in ausserparteilichen Bibliotheken bezog, ist nicht mehr festzustellen. Dagegen scheint der Vertrieb von *Parteiliteratur,* der zunächst von Grossrat Krebs und später vom Parteiveteranen Gottfried Baumann besorgt wurde, floriert zu haben. Angeboten wurden vornehmlich parteioffizielle, billige Broschüren mehrheitlich deutschen Ursprungs. Auf diesem verkürzten Weg hat sich die politische und gewerkschaftliche Führerschaft des zweiten Glieds jenes Mindestmass an sozialdemokratischer Bildung erworben, ohne das sie auch im wenig bildungsbeflissenen schweizerischen Parteivolk nicht hätte bestehen können.

8. Kapitel: Die wichtigsten Arbeitervereine, 1886–1900

a) Der Deutsche Arbeiterverein und die Deutsche Mitgliedschaft

Seit Mitte der siebziger Jahre stand der Deutsche Arbeiterverein eindeutig im *sozialistischen Lager.* Das Sozialistengesetz Bismarcks vom Jahre 1878 liess ihn zum Mittelpunkt illegaler Tätigkeit werden, worin ihn die 1880 gegründete, mit ihm weit-